

## **Inhalt**

Traum.....	2
Vorwort.....	3
Diagnose.....	5
Globalisierung .....	5
Politik.....	6
Wirtschaft.....	6
Bevölkerung.....	7
Wissenschaft und Technologie .....	8
Ökologie .....	9
Projekt einer Utopie.....	10
Idee.....	10
Fantasie .....	11
Utopien .....	11
Methoden .....	12
Anthropologie .....	15
Biologie .....	16
Psychologie.....	17
Ethnologie .....	20
Soziologie.....	20
Ökonomie .....	21
Politik.....	24
Ethik .....	26
Fazit.....	27
Ziel.....	28
Entwurf .....	28
Organisation .....	29
Regierung .....	30
Verwaltung .....	30
Exekutive .....	30
Judikative .....	30
Hindernisse.....	30
Das polit-ökonomische System.....	30
Die Vormächte .....	30

Die Traumen .....	31
Konsequenzen.....	31
Weg.....	31

# Utopie

---

## Traum

Ich träume einen alten Traum, einen Traum, der schon von vielen Menschen geträumt wurde, der auch heute noch von vielen geträumt wird. Ich träume von einer Welt, in der es keine kriegerischen Konflikte mehr gibt.

Die Menschheit hat in meinem Traum eingesehen, dass sie Brüder und Schwestern auf einem Planeten in der unendlichen Weite des Weltalls sind. Sie teilen die Reichtümer der Erde gerecht miteinander. Niemand wird unterdrückt, bedroht oder verfolgt. Niemand muss Hunger leiden oder ist von Hunger bedroht. Das Wasser und die Luft sind sauber, Energie ist im Überfluss vorhanden und angemessener Wohnraum für alle ist selbstverständlich.

Die Menschen können in meinem Traum ihr Leben genießen. Sie können der Beschäftigung nachgehen, die sie als sinnvoll und richtig für sich empfinden. Sie können dort leben, wo sie sich wohl fühlen, können kreativ oder auch einfach faul sein. Sie können so lieben, wie sie es für sich passend und lustvoll empfinden – sie haben es sich auf ihrem Planeten bequem eingerichtet.

Die Menschen in meinem Traum blieben immer noch soweit menschlich, dass sie Anlässe finden würden um miteinander zu streiten, dass sie eifersüchtig wären oder unter Liebeskummer litten. Sie würden um Verluste trauern, sich über Anerkennung freuen, wären ehrgeizig, lethargisch, konzentriert oder zerstreut. Die Lüge wäre nicht aus der Welt verbannt, sowenig wie Verstellung, Betrug, Hochstapelei oder Versuche der Einschüchterung. Es gäbe weiterhin klügere und weniger kluge Menschen, fleißige und weniger fleißige, lustige und weniger lustige.

In meinem Traum hat die Menschheit ein neues Ziel. Dieses Ziel ist der Weltraum – Der Mond, der Mars, der Asteroidengürtel und irgendwann ein anderes Sonnensystem. Der Weltraum soll die Zukunft der Menschheit offen halten. Keine kosmische Katastrophe, die die Erde vernichten könnte, würde das Ende der Menschheit bedeuten. Der Weltraum ist die wohl größte Herausforderung an die menschliche Kreativität, er bietet einen unermesslichen Reichtum an Ressourcen und ist die Zukunftsmöglichkeit schlechthin.

In meinem Traum verwirklichen die Menschen ihre Fähigkeiten zu reflexiver Vernunft, versöhnen sich mit ihren unvernünftigen Bedürfnissen, anerkennen ihre Sterblichkeit und gewinnen so sogar die Möglichkeit, über die einfache Vernunft hinauszuwachsen. Sie können dann erkennen, dass es tatsächlich sie selbst sind, die sich ihre jeweils eigene Welt erschaffen, die immer nur einen Bruchteil der tatsächlichen Wirklichkeit abbildet.

Ich träume vom vielfältigen Erblühen menschlicher Möglichkeiten auf dem Boden der anerkannten Notwendigkeiten.

## Vorwort

Der Beginn des 21ten Jahrhunderts verläuft turbulent. Diverse Katastrophen, überwiegend menschlichen Ursprungs, beunruhigen die Weltöffentlichkeit. In verschiedenen Kulturen, vor allem in denen des sog. Westens, macht sich zunehmend ein diffuses Unbehagen breit. Auf der Suche nach Ursachen findet man Zukunftsängste, Empörung gegen soziale Ungerechtigkeit, Gefühle politischer Ohnmacht, Furcht vor dem Klimawandel, vor kriegerischen Konflikten, Furcht vor politischen Spannungen, Furcht vor Migration und einiges mehr. Etliche Menschen beginnen (sich) zu fragen, wie es soweit kommen konnte und was man denn jetzt überhaupt noch ausrichten könnte, um irgendeiner Art von Weltuntergang zu entgehen.

Die Stimmungslage schreit geradezu nach einer neuen Utopie, nach einer Vision des besseren Miteinander-Lebens-Könnens. Aber wer tatsächlich laut wird, sind populistische Parteien und Stimmungsmacher, die irgendwelche Sündenböcke benennen und in etlichen Nationen zu Spaltungstendenzen führen.

Viele Stimmen fordern auch die Rückkehr zum Nationalstaat alter Prägung. Sie wünschen sich gewissermaßen Reservate für Nationale Kulturen, in denen ein Bestandsschutz gilt – mit dem Rest der Welt könnte noch Handel betrieben werde, aber ansonsten soll er bitte schön bleiben wo er ist, bzw. wo er vermutet wird, nämlich weit weg.

Bisher ist noch kaum etwas von einer neuen Utopie zu sehen. Utopien sind nachhaltig in Verruf geraten, nachdem die Ideen von Karl Marx zu solch schrecklichen Gewaltexzessen ausgeartet sind. Absolute Ideen führen zu absoluten Tyranneien, ganz egal, wie gut die Absichten hinter der Idee waren und sind.

Die Vorstellung, dass die Geschichte nach Gesetzmäßigkeiten abläuft, ist schon lange überholt. Die Frage, welche Umstände und Ideen überhaupt geschichtswirksam sind, ist nicht beantwortet und wohl auch nicht beantwortbar. Die Geschichte verläuft kontingent (nicht unmöglich, nicht notwendig), letztlich können Zufälle ebenso zu Katastrophen führen wie allerbeste Absichten; gar nichts tun ist allerdings auch keine Lösung, denn die Menschen sind ja da und sie interagieren miteinander und mit dem Planeten.

„Es wird ja auch nicht immer alles schlimmer!“ ist ein häufiges Statement zur Weltlage. Und tatsächlich – weniger Menschen hungern, die Sterblichkeitsraten sinken, der Wohlstand erreicht mehr Menschen, die Geburtenrate flacht allmählich ab, die Intelligenz nimmt zu und die Kindersterblichkeit verringert sich. Allerdings muss man auch sagen, dass einiges tatsächlich immer schlimmer wird. Dabei geht es vor allem um ökologische Probleme, die auch noch eine äußerst lange Haltbarkeit in sich tragen. Angefangen beim Klimawandel, über die Verschmutzung der Meere, den Flächenverbrauch und der Einbringung aller möglichen Chemikalien in die Luft, das Wasser und den Erdboden um nur einiges zu nennen.

Neue Ideen gibt es weit und breit keine. Diskussionen verlaufen an den alten Ideologiegrenzen zwischen Marxismus/Sozialismus und Kapitalismus – wobei der Kapitalismus und damit der Wirtschaftsliberalismus gerne auf seine Erfolge verweist und den Marxisten die Verbrechen von Lenin, Stalin und Mao vorwerfen können. Allenfalls „Graswurzeln(r)evolutionäre“ sprießen weltweit aus dem Boden. Sie möchten ganz auf zentrale Machtstrukturen verzichten, sich selbstversorgend der Tyrannei des Marktes entziehen und auf organischem Weg, eine Umgestaltung des Planeten erreichen.

Man mag von Marx halten was man möchte, aber er hatte eine sehr klare Vision von der heutigen Lage. Marxens Utopie entsprang einem zutiefst humanistischen Impuls, der viel später noch einmal von Ernst Bloch aufgenommen wurde, der versuchte, die Geburtsfehler des Marxismus zu beseitigen.

Die Fragen nach Gerechtigkeit, nach dem besseren Leben für möglichst alle, nach dem guten Miteinander und dem Zusammenhang von Produktionsmitteln und Arbeit, von Eigentum und Freiheit bleiben unbeantwortet – das diesbezügliche Versprechen des Kapitalismus wurde bei allem Fortschritt nicht eingelöst. Dabei sind diese Fragen brisant wie nie. Europa und der politische Westen neigen dazu, die Augen vor dem Elend des Kapitalismus zu verschließen. Zu Marx' Zeiten standen die Fabriken am Stadtrand, den Augen der Bürger entzogen – heutzutage stehen die Fabriken in Afrika, in Asien oder im eurasischen Hinterland. Die Menschen in diesen Fabriken leben kaum besser als Sklaven, von denen es heutzutage auch wieder zunehmend mehr gibt.

Ich möchte hier einen neuen Utopie Entwurf darlegen, der ohne Revolution auskommt, der die Menschen nimmt, wie sie sind, der demokratisch und friedfertig zu einer offenen Zukunft für die Menschheit führen könnte.

Ich werde zunächst einen kurzen zeitdiagnostischen Überblick anbieten und im nächsten Schritt, die von mir zu Rate gezogenen Methoden kurz erläutern. Es folgt eine Anthropologische Betrachtung um dann meinen utopischen Vorschlag zu unterbreiten und zum Abschluss eine Agenda zur Umsetzung anbieten.

## Diagnose

### Globalisierung

Die Globalisierung wird sowohl begrüßt als auch gefürchtet. Begrüßt wird sie vor allem von der Wirtschaft, von Internationalisten und Weltbürgern – gefürchtet eher vom berühmten „kleinen Mann<sup>1</sup>“, von den sog. Verlierern der Globalisierung, von Kapitalismuskritikern und zahlreichen ökologisch motivierten Menschen.

Globalisierung ist sowohl ein Prozess als auch eine Tatsache. Tatsache ist, dass wir als Menschen auf genau diesem Globus leben und seit es so viele von uns gibt, scheint es auf diesem Globus immer enger zuzugehen. Diese Tatsache lässt sich bisher und bis auf weiteres nicht ändern, insofern ist Globalisierung keine Frage der Wahl, sondern ein Frage der Anerkennung.

Der Prozess der Globalisierung wird einerseits von Wirtschaftsinteressen vorangetrieben, von der Jagd des Kapitals nach sich selbst und andererseits von geopolitischen Interessen, vom Kampf um Macht in Form von Territorien und Bodenschätzen. Die UNO und ein Welthandelsabkommen versuchen, mit ihren Mitteln das Ganze ein wenig zu moderieren. Darum herum finden sich noch Teile der Grundlagenforschung, einige humanitäre Hilfsorganisationen und etliche NGOs. Insofern ist Globalisierung keine Frage des Schicksals sondern eine von Wissen, Macht und Gestaltung.

Einige relativ neue Aspekte bringt das World Wide Web ins Spiel. Die Möglichkeit, zeitnah mit Menschen auf der ganzen Welt zu kommunizieren. Im Netz haben sich ebenfalls bereits mehrere Umwälzungen vollzogen – vor allem die Maßnahmen zur Überwachung und Zensur, als auch die Möglichkeit der Massenmobilisierung mit den neuesten Trends, der strategischen Desinformation, der „Social-Bots“ und anderer „KIs“, die vermehrt im „Globalen Dorf“ mitmischen.

Es scheint so, als wäre die Tatsache der Globalisierung den politischen Akteuren erst so nach und nach ins Bewusstsein gedrungen. Das ist auch nachvollziehbar, denn diese Akteure sind ja mit dem Regieren ihrer Länder bereits gut ausgelastet und die Geschwindigkeit, mit der die Prozesse voranschreiten, scheint sich täglich zu erhöhen. Dass die Prozesse rasch voranschreiten liegt auch daran, dass transnationale Unternehmen und Verbände die Globalisierung aktiv gestalten.

Dass seit der Gründung der UNO die „Global Player“ der Wirtschaft einen solchen Aufschwung nehmen und so viel Einfluss gewinnen würden, wurde damals kaum berücksichtigt und konnte es wohl auch nicht. Inzwischen gibt es zahlreiche internationale, trans- und supranationale sowie globale Wirtschaftsinstitutionen,

---

<sup>1</sup> Damit ist natürlich auch die „kleine Frau“ gemeint. Ich verwende in meinem Text hauptsächlich die „generisch männliche Form“, meine also immer den Menschen, egal welchen Geschlechts.

die zwischen Wirtschaftsliberalismus, Ökologie und sozialverträglicher Steuerung zunehmend verzweifelt eine Vermittlung versuchen.

### Politik

Nach dem Ende der Sowjetunion schien die liberal-demokratische Strömung die Siegerin der politischen Weltgeschichte zu sein. China, als letzte nominell marxistische Vertreterin von Weltmacht-Format, schlägt sich allmählich und klammheimlich auf die Seite des Kapitalismus. Die jüngsten sozialistischen Experimente in Südamerika sind in schwerste See geraten und Nordkorea ist allenfalls wegen seiner Atomtechnologie ein Thema.

Die Demokratie westlicher Prägung als die „gute“ Gesellschaftsordnung muss global betrachtet allerdings bis heute noch mit zahlreichen autoritären Staatsformen zurechtkommen. Monarchien, Tyranneien, autoritäre Demokratien und „Failed States“ gehören nach wie vor zum politischen Konzert auf der Erde.

Seit dem Ende des kalten Krieges haben sich neue Machtzentren gegründet – die sog. Schwellenländer (BRIC), die islamischen Staaten und die Tigerstaaten im asiatischen Raum. Diese neuen „Spieler“ versuchen den westlichen Staatsgebilden – USA, EU, Japan, Australien, Kanada – Anteile an der Weltwirtschaft abzujagen. Es geht um Ressourcen, Ackerland, Handelswege, Zugänge zu Märkten. Staaten und Staatenbünde betrachten sich nach wie vor überwiegend als Konkurrenten um Einfluss und Macht auf dem Planeten. Das bevorzugte Machtmittel ist Wirtschaftspolitik und technologischer Vorsprung, aber Waffengewalt bleibt eine Option der Durchsetzung von Interessen.

Gesucht werden neue Formen von Zusammenarbeit, z.B. im Weltklimaabkommen, das aber, kaum dass es verabschiedet ist, schon wieder von allen Seiten abgeschwächt wird. Die Wachstumsraten im eigenen Land scheinen immer wichtiger als das Weltklima.

### Wirtschaft

Der Sieg des kapitalistischen Wirtschaftssystems über das kommunistisch/sozialistische ist noch weit umfassender als der, des politisch liberalen Systems. Einige wenige alternative Herangehensweisen, wie z.B. die von Karl Polanyi oder Silvio Gesell, haben keine Verwirklichung gefunden. Neuere Entwicklungen wie Gemeinwohlökonomie, Nachhaltiges Wirtschaften oder Recycling/Upcycling Modelle fristen noch ein Nischendasein, auch wenn sie immer populärer werden. Das Kapital beherrscht die Globale Wirtschaft und damit auch große Teile des politischen Geschehens.

Auch das kapitalistische Wirtschaftssystem befindet sich in einer Entwicklung, die allerdings einige Grundprinzipien immer weiter mit sich getragen hat. Darunter fallen die Akzeptanz des Egoismus als Antrieb des wirtschaftlichen Handelns, der sog. freie Markt, der Eigentumsbegriff, die Orientierung am Profit, das Leistungsprinzip, das Konkurrenzprinzip, die Unterordnung aller Lebensbereiche unter die Ökonomie („das stählerne Gehäuse“) und die Ausbeutung von Ressourcen für die gegenwärtige Generation.

Inzwischen schon nicht mehr neu ist die Ablösung des Geldwerts vom Gold. Seither ist Geld gewissermaßen eine reine „Luftnummer“ („Fiat-Geld“ – es werde Geld) – es kann einfach hergestellt werden, wenn eine Zentralbank denkt, es werde gebraucht. Dies hat zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu einer unglaublichen Flut von Geld geführt, dessen Grundlage alleine in der Hoffnung besteht, dieses Geld rentabel anlegen zu können, um so noch mehr Geld zu generieren. Dabei fließen die Geldströme stets in Richtung der bereits vorhandenen Geld Seen und Ozeane – nur spärliche Rinnsale finden einen Weg dorthin, wo das Geld tatsächlich zum Leben gebraucht würde.

Die vorherrschende Form der Aktiengesellschaft, die einerseits sehr demokratisch funktioniert und andererseits ihr Kapital anonymisiert, funktioniert als eine zentrale Institution des Kapitals. Nicht mehr Kaufleute oder Unternehmer stehen an der Spitze eines Unternehmens sondern Stellvertreter, deren einzige Aufgabe darin besteht, den Einsatz der Shareholder zu vergolden. Das Kapital wird zum Auftraggeber und erhält so einen quasi-autonomen Status – ein Zahlungsmittel, das egoistisch handeln kann.

### Bevölkerung

Seit der Entwicklung der „Biopolitik“ in der Moderne sorgen sich Nationen um ihre Bevölkerungen. Sie tun das in aller Regel eben national und ohne Rücksicht auf die Weltbevölkerung. Eine globale Biopolitik wird von der UNO oder NGOs versucht. Sie zielt hauptsächlich in Richtung von Gesunderhaltung und/oder Notrettung einzelner Völker oder Volksgruppen.

Die derzeitige Anzahl der Menschen auf der Erde beträgt knapp 7,5 Milliarden. Die gängigsten Prognosen sagen eine Anzahl von etwa 11 Milliarden für das Jahr 2100 voraus, von wo ab dann auch ein Plateau angenommen wird. Was es bedeutet, wenn so viele Menschen die Erde bevölkern, wird unterschiedlich eingeschätzt. Eine Fraktion sieht schon die derzeitige Situation als bedrohliche Überbevölkerung. Der Gegenpol ist zuversichtlich, dass auch eine größere Anzahl von Menschen noch versorgt werden kann.

Aus globaler Sicht ist eines der vielen Probleme von so vielen Menschen die Ungleichheit zwischen entwickelten Industrienationen und solchen, die das nicht sind. Dies führt zu großen Migrationsbewegungen, die einerseits erwünscht und andererseits gefürchtet sind. Erwünscht sind qualifizierte junge Menschen, die die demografischen Probleme der Industriestaaten abfedern könnten. Gefürchtet sind Armuts- und Kriegsvertriebene, die womöglich auf Kosten der Bürger ein sorgloses Leben führen möchten.

Die Herausforderungen einer hohen Bevölkerungszahl sind die Ernährung, die Versorgung mit Wasser, Hygiene, Gesundheit, Bildung, Chancen und zumindest bescheidenem Wohlstand. Es scheint von allem genug zu geben, aber es ist offenbar bisher nicht möglich, diese Güter annähernd gerecht zu verteilen.

Zwei Trends sind in der zeitgenössischen (v.a. westlichen) Gesellschaft auszumachen. Zunächst das Phänomen der Vereinzelung – je weiter entwickelt

eine Gesellschaft ist, desto mehr lösen sich klassische Familiensituationen auf, desto mehr Menschen begeben sich in virtuelle „Echoräume“, wie sie zugespitzt im Film „Matrix“ dargestellt sind.

Zum Zweiten lässt sich die Ausbreitung eines „Market State“ beobachten – immer mehr Kulturen wollen den Trends aus USA/Europa folgen, überall soll es Coca Cola geben, Blue Jeans, Hollywood und Rock Musik. Der Market State ist der große kulturelle Gleichmacher.

Die Bürger von Nationalstaaten reagieren darauf tendenziell auf drei mögliche Arten. Sie genießen den Konsum und hinterfragen diesen nicht weiter; oder sie suchen neue Wege des Miteinanders, werden „Graswurzler“; oder sie reagieren mit einer ultrakonservativen, ultrareligiösen oder nationalistischen Haltung. Tendenziell lässt sich eine ähnliche Differenzierung auch in nicht europäisch verwurzelten Nationen ausmachen.

### **Wissenschaft und Technologie**

Große Hoffnungen legen etliche Menschen in die Technologie. Sie soll uns in Zukunft helfen, die Probleme zu lösen, die mit älterer Technik erst aufgetaucht sind. Die Geschwindigkeit der technologischen Entwicklung ist beeindruckend. Neue Entwicklungen halten die Welt in Atem, einerseits vor Faszination, andererseits in Schrecken. Besonders schnell wachsende Technologien sind Gentechnik z.B. CRISPR/cas, verändertes Saatgut; Computertechnik z.B. KI, Quantencomputer; Medizintechnik z.B. Krebsimpfung, Schnittstellen Computer/Mensch; Energietechnik, z.B. Fusionsreaktor; Verkehrstechnik, z.B. selbstfahrende Autos.

Technikbefürworter argumentieren gerne damit, dass die Technik eben für die Menschheit gebraucht wird, dass so viele Menschen nur durch modernste agrarindustrielle Methoden ernährt werden könnten, dass nur so die Lebensqualität der Menschheit insgesamt steigen könne usw. In Silicon Valley grassiert sogar der Gedanke, dass die Lösung aller Probleme letztlich alleine mit Markt und Technologie gelöst werden könnten.

Technikskeptische Menschen beschwören die Gefahren einer Abhängigkeit von Techniken, die nicht mehr rückgängig zu machen sei, von noch schlimmerer Umweltverschmutzung, von Monopolbildungen u.v.m.

Tatsächlich ist insbesondere die Waffentechnik schon seit einiger Zeit in der Lage, die Menschheit massiv zu reduzieren. Die Langzeitfolgen der banalen „Plastiktütentechnik“ machen sich immer mehr in der Nahrungskette bemerkbar und es ist einigermaßen unklar, ob und falls ja wann, welche technologischen Zeitbomben, die im Moment noch unbemerkt vor sich hin ticken, losgehen.

Wissenschaft und Technik sind offenbar zweiseitige Schwerter. Einerseits schenken sie uns wunderbare Dinge, verlängern unsere Leben und erlauben es uns, die Natur tiefer als je zuvor zu erkunden. Andererseits entwickeln Technologien auch eine Art Eigenleben, das das menschliche Selbstverständnis in



kürzester Zeit umkrempeln kann (media is message) – siehe das Internet und das Smartphone.

## Ökologie

Am Thema der Ökologie wird wohl am deutlichsten, dass die Menschheit eine Schicksalsgemeinschaft ist – wir leben im „Anthropozän“, was so viel bedeutet, dass der Mensch die Macht hat, die Atmosphäre des Planeten zu verändern! Klimagase kümmern sich nicht um Grenzen, ebenso wenig Plastikmüll, der durch die Meere treibt. Dass die Erde eine gewaltige Umwälzpumpe darstellt, in der nichts einfach verschwindet, in der sich Geo-, Hydro-, Atmo- und Biosphäre gegenseitig beeinflussen, ist der heutige Stand der Erkenntnis.

Wie diese Abläufe im Detail funktionieren ist erst in Ansätzen bekannt, dass sie bereits ablaufen allerdings schon. Am Ozonloch, das erst durch FCKWs verursacht und sich neuerdings durch das Verbot dieser Gase, langsam wieder schließt, ist das deutlich zu sehen. Dass so etwas wie ein Klimawandel stattfindet wird immer noch von einigen bestritten, während andere Weltgegenden bereits davon betroffen sind.

Genauere und einfache Ursachen sind in komplexen und selbstorganisierenden Systemen sehr schwer auszumachen. Die Regel sind eher Wechselwirkungen, Zeitverzögerungen oder Sprünge. Prognosen sind sehr schwierig, da die Randbedingungen meistens unbekannt und/oder zahlreich sind.

Allerdings sind heute (2019) viele Entwicklungen und ihre Kausalitäten durchaus geklärt. So dass der CO<sub>2</sub> Ausstoß zu einer Erhitzung des globalen Klimas führt, dass dieser Effekt dazu führt, dass mehr Methan frei wird und den Effekt damit weiter verstärkt und etliches anderes.

Hier schließt sich gewissermaßen der Kreis zur Globalisierung – Wirtschaft, Politik, Bevölkerung, Wissenschaft, Ökologie und Technologie wirken aufeinander und ineinander, bilden emergente, komplexe Systeme und Subsysteme, deren Ausstoß kaum vorhergesehen werden kann. Kleine Unregelmäßigkeiten können sich zu großen Effekten auftürmen, und großangelegte Maßnahmen völlig wirkungslos verpuffen lassen.

Zu dieser ohnehin hyperkomplexen Gemengelage kommen nun noch neue Stressoren hinzu – neu erwachte Nationalismen und Dispute über Grenzverläufe, Islamistischer Terrorismus, Faschistischer Terrorismus und eine schwelende globale Wirtschaftskrise um nur die prominentesten zu nennen.

Die „Worst Case Szenarios“ sehen das Ende der Menschheit bereits heraufdämmern. Dystopien aller Art haben Hochkonjunktur – Zombies besiedeln die rauchenden Trümmer der Zivilisation oder Mutanten kriechen durch die radioaktiven Überreste von dem, was man einst eine Kultur nannte.

Auch wenn man etwas weniger pessimistisch in die Zukunft schaut, scheinen sich die Freiheitsgrade für die Menschheit eher zu verringern. Einige nicht so unwahrscheinlich erscheinende Szenarios wären – Verlust von Lebensräumen

wegen Überhitzung oder Überflutung, kriegerische Auseinandersetzungen wegen Ressourcen Knappheit, Seuchen wegen multiresistenter Keime, Hungeraufstände, weil es nicht gelingt, den Menschen Arbeit und Brot zukommen zu lassen – letztlich geht es verstärkt um Fragen des Überlebens und nicht mehr um solche des besseren Lebens, allenfalls für einige Privilegierte.

Deutlich weniger wahrscheinlich, aber nicht unmöglich und auf längere Zeit sogar gewiss, kämen dann noch ein Klimasprung in Frage, z.B. aufgrund eines versiegenden Golfstroms; ein gigantischer Vulkanausbruch würde ebenfalls die ganze Erde in Mitleidenschaft ziehen (laut der britischen Geologischen Gesellschaft mit einer Wahrscheinlichkeit von 1 zu 6 bis Ende dieses Jahrhunderts). Dieses Ereignis würde ebenso gigantische Hungersnöte auslösen. Als seltenstes Ereignis bliebe noch ein Asteroid im Ausmaß desjenigen, der das Ende der Dinosaurier brachte. Die beiden letzten Ereignisse wären sicher nicht durch Menschen verursacht. Aber Menschen gehen leichtfertig mit ihnen um, wenn sie diese bekannten und tatsächlichen Gefahren überwiegend ignorieren – oder hat irgendein Staat einen Plan, wie er z.B. nach einem Vulkanausbruch und dem darauf folgenden mehrjährigen Winter, seine Bürger ernähren will? Eher nicht – es liegen ja nicht einmal vernünftige Pläne für Kernkraftwerkskatastrophen vor.

Was könnte man also tun? Was könnte die Menschheit tun, damit sie eine möglichst offene Zukunft vor sich hat, eine Zukunft in der die kommenden Generationen ihre Wege frei bestimmen können, frei von Knappheit, Einschränkungen und Altlasten? Wie könnte eine Umgestaltung aussehen, die diese Freiheiten gewähren kann?

Dass die Menschheit die Erde bereits umgestaltet hat, also über die Fähigkeiten dazu verfügt, ist mit dem Begriff des „Anthropozäns“ ausgedrückt. Dass diese Umgestaltungen z.T. chaotisch, widersprüchlich, kurzsichtig oder auch katastrophal sein können liegt auf der Hand. Es spricht also nichts dagegen, zu versuchen, diese Umgestaltung auch ein wenig intelligenter zu gestalten.

## Projekt einer Utopie

### Idee

Eine recht schlichte Überlegung besteht zunächst darin, zu sehen, dass es darum gehen muss, die Lebensgrundlagen der Menschheit zu erhalten. Was sind diese Lebensgrundlagen, welche notwendigen Bedingungen müssen erfüllt sein, damit Menschen leben können? Die Antwort ist ganz einfach – es ist tatsächlich der Planet Erde selbst. Die Erde ist der Boden und die materielle Grundlage allen Lebens, das seinerseits die Grundlage aller Nahrung darstellt. Mehr noch, auch der Sauerstoff, den wir zum Leben brauchen, wird von Pflanzen produziert, die wiederum nicht ohne Wasser leben können – genauso wenig wie wir natürlich.

Ohne diese Lebensgrundlagen gäbe es nichts auf unserem Planeten, er wäre eine Art Wüste wie der Mars, es hätte niemals eine Evolution stattfinden können,

keine intelligente Rasse wäre entstanden, die Verbrennungsmotoren erfinden und Musik machen kann.

Darüber hinaus ist die Erde auch der „Stoff“, aus dem alle unsere Produkte hergestellt sind. Egal ob es Autos, Eierbecher, Smartphones oder Biergläser sind – die Rohstoffe dafür stammen allesamt von der Erde.

### **Fantasie**

Wäre es dann nicht wunderbar und sogar höchst vernünftig, wenn die Reichtümer, die die Erde zur Verfügung stellt, so aufgeteilt werden würden, dass sich kein Mensch mehr Sorgen um sein materielles Überleben machen müsste? Wenn die Menschheit einen Weg finden würde, wie sie sich ganz gemütlich auf diesem Planeten einrichten könnte?

Ja schon, werden Sie sagen, aber wie soll das gehen? Die Menschen sind einfach so schlecht, so gierig, so eigennützig und gemein – die werden sich niemals darüber einig werden, wie sie zusammenleben wollen. Tatsächlich?! – sind die Menschen wirklich so? Ich werde mich der Anthropologie ausgiebig zuwenden.

Das Ausmaß der schöpferischen Kraft einer solidarischen Menschheit scheint mir unvorstellbar zu sein. Was wäre alles möglich, wenn alle an einem Strang ziehen würden, wenn Arbeit und Materialeinsatz nicht für Konflikte und schnellen Verbrauch genutzt würden, sondern für nachhaltige Produkte und gemeinnützige Infrastruktur? Ein gewaltiges Potenzial an Arbeitskraft, Kreativität und Ressourcen stünden bereit um bisher unvorstellbare Projekte anzugehen. Jedenfalls wäre in so einer fantastischen Welt die Grundlage dafür gelegt, den einzig wahren unbegrenzten Raum, den Weltraum, kennenzulernen, den Raum, dessen Ressourcen tatsächlich unerschöpflich sind.

### **Utopien**

Utopien sind wohl so alt wie die Menschheit selbst, bzw. so alt, wie die Menschheit ein Zeitbewusstsein und damit ein Bewusstsein des Todes entwickelt hat. Schamanistische Weltbilder könnten noch als Prototypen von Utopien angesehen werden. In ihnen geht es meist um den Ahnenhimmel. Das ist der Ort, an dem die Ahnen nach dem Tod endlich ein sorgloses Leben führen können.

Ernst Bloch sah im Bild des Paradieses, den Fantasien einer guten und glücklichen Vergangenheit das utopische Potenzial der Menschen schlummern; Michel Foucault erkannte im Umstand der körperlichen Existenz und dem Wissen um dessen prekäre Endlichkeit ein utopisches Motiv.

Inhaltlich sind sich alle bekannten Utopien, bei allen Unterschieden, auch ähnlich. Es geht um ein sorgloses Leben unter seinesgleichen. Die Menschen sind nicht von Hunger oder Krankheit bedroht, das Leben ist hinreichend komfortabel, die Arbeitspflicht überschaubar. Die Menschen können sich um ihre Familien kümmern, haben Zeit für Muse, können ihren Neigungen nachgehen und Wissenschaft, Kunst und Kultur erreichen neue und ungeahnte Höhen.

Utopien stecken auch in philosophischen Betrachtungen über den Staat. Immer ging und geht es dabei um das Wohl des Volks/der Bürger und wie es am besten herzustellen und aufrechtzuerhalten sei. Der Traum von einem besseren Leben ist vielleicht eine Ahnung davon, dass es auch anders sein könnte.

Seit der Aufklärung machten sich in Europa säkulare Theorien breit. Sie wollten das bessere Leben noch zu Lebzeiten herbeiführen. Mit den Überlegungen der Neuzeit und der Moderne kam das Eigentum als unverzichtbarer und grundlegender Bestandteil der Staatstheorie auf. Eigentum wurde aus Arbeit abgeleitet, in Recht umgewandelt und für den Staats-Bürger damit zur Pflicht.

Sogar in der Wirtschaftstheorie spielen utopische Momente mit, wenn es darum geht, eine allgegenwärtige Knappheit heraufzubeschwören und durch die Akzeptanz des Eigennutzes, ein selbstregulierendes System zu bejahen, das in der Zukunft, die Knappheit besiegen könnte.

Erst mit Marx und Engels wurden diese Modelle hinterfragt, die zu deren Zeit bereits ihre Gültigkeit verloren hatten. Marx analysierte Eigentum, Arbeit und Wert auf ganz neue Art und prophezeite, dass der liberale Kapitalismus sein eigenes Grab schaufeln wird. Ob es dazu kommen wird ist noch offen, dass Marx' Weg nicht gangbar war ist allerdings bewiesen.

Nach den Katastrophen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kamen Konsensmodelle der Staats- und Gesellschaftsphilosophie auf. Das Ziel, Wohlstand, Freiheit, Sicherheit, ein gutes Leben blieb dasselbe, aber das Credo war und ist nun, dass Großmodelle zu Großkatastrophen führen müssen, dass absolute Ideen zu absolutistischen Herrschaften und Ideale zu Massenmord werden.

Die Weltgemeinschaft dümpelt seither ohne Vision in ihre Zukunft. Die UNO funktioniert immer noch im Nachkriegsmodus und ist politisch nahezu machtlos. Die Tagespolitik und die bereits stattfindenden Veränderungen des Klimas, der Weltmeere und der Biosphäre diktieren die Agenden der Regierungen, die krampfhaft versuchen sich und/oder ihren Bevölkerungen Veränderungen zu ersparen oder falls doch notwendig, möglichst lange zu verschweigen. Gleichzeitig schaffen global aufgestellte Firmen Fakten, die weit über Ländergrenzen hinwegreichen. Das eindrücklichste Machtmittel ist dabei Geld – es regiert tatkräftig die Welt.

### **Methoden**

Angesichts der Diagnose und inspiriert von einer guten Idee stellt sich die Frage, ob es eine Methode geben könnte, mit der man eine Utopie konstruieren und vielleicht auch verwirklichen kann. Dabei müsste diese Methode darauf achten, nicht polarisierende Patentlösungen auszubrüten, sondern sich pragmatisch an den kontingenten Gegebenheiten orientieren. Was nun als Gegebenheit gelten darf und was nicht, ist seinerseits sehr umstritten und müsste also zunächst geklärt werden.

Eine ganz grundsätzliche Problematik liegt natürlich darin, dass sprachlich ausformulierte Theorien in Gefahr sind, sich für das zu halten, was sie zu beschreiben vorgeben. Sprachlich präsentierte Inhalte sind aber zwangsläufig konstruierte Inhalte, deren Beschreibungsmöglichkeiten vielfältig sind. Ich versuche mich an der Definition von Kontingenz entlang zu hangeln, wie sie von Niklas Luhmann gegeben wurde als: „Nicht notwendig, nicht unmöglich“. Auf der Suche nach dem „unhintergehbaren Wissen“ über Notwendigkeiten versuche ich einen tragfähigen Boden zu bauen, der den Rahmen der kontingenten Möglichkeiten offen lässt.

Aus den Grundlagen des Denkens ergibt sich, dass hinter jeder Theorie eine Metatheorie steckt. Diese Metatheorie ist in der Regel ein Weltbild, eine Kosmologie, die darüber bestimmt, was überhaupt zur Welt gehört und in ihr wirksam ist. Für Platon und Aristoteles waren die Grenzen des Kosmos noch ein Götterhimmel, bzw. der „Unbewegte Bewegter“, durch das ganze Mittelalter hindurch war (in Europa) der Christliche Gott dieses Äußerste und erst mit der Aufklärung rückte dann der Begriff „Natur“, bzw. „Freiheit“ oder „Geist“ an die Stelle der äußersten Grundlage der Existenz von allem.

Seither folgt diese Natur den empirischen Gesetzmäßigkeiten, die den Status „Objektiv Gegeben“ erhalten können. Erst später in der Moderne wurden diese Gegebenheiten noch um statistische, bzw. systemische Wahrheiten ergänzt. Allerdings können uns auch die allermodernsten wissenschaftlichen Theorien und Erkenntnisse nichts darüber sagen, warum überhaupt etwas ist und nicht vielmehr nichts. Ob diese allerletzte Frage überhaupt beantwortbar ist, ist umstritten und letztlich kann man an diese Stelle des absoluten Seins auch den Namen „Gott“, „Geist“ oder „Tao“ setzen – kein Gott lässt sich beweisen, allerdings auch nicht widerlegen.

In einem gewissen Sinn sind alle Kosmologien anthropozentrisch, also vom Menschen her gedacht und nach menschlichen Erfahrungen ausgestaltet. Zu diesen Erfahrungen zählen die Geburt und der unvermeidliche Tod. Kosmologien, einschließlich der allermodernsten, beschreiben Anfangsszenarios, von denen viele verblüffende Ähnlichkeiten mit vorgeburtlichen Umständen haben. So ist z.B. ein wesentlicher Inhalt aller Kosmologien die Beschreibung eines Ursprungs – die Welt muss einen Anfang gehabt haben. Eine Welt ohne Anfang scheint undenkbar.

Meine Überlegungen gründen zunächst einmal auf der festen Überzeugung, dem Glauben an und der Gewissheit über meine eigene Existenz. Es gibt mich wirklich, ich bin wirklich da und da draußen gibt es eine ebenso wirklich wirkliche Welt, ohne die es mich gar nicht geben könnte. Genau diese Feststellung ist der Ausgangspunkt aller weiteren Gedanken, die von der Frage geleitet werden: Was braucht es notwendig, damit es mich überhaupt geben kann?

Die Frage der Realität ist immer mit der Frage nach dem Bewusstsein von der Realität verknüpft – wie kommt die Welt in das Bewusstsein? Dass sich Menschen ein einigermaßen zutreffendes Bild über die Welt machen können, zeigt z.B. die

menschliche Fähigkeit, den Planeten umgestalten zu können. Dass dieses Bild auch immer begrenzt ist lässt sich z.B. daran sehen, dass immer neue Aspekte der Welt entdeckt, bzw. erfunden werden.

Empirisch gilt das derzeitige Standardmodell des Kosmos, nachdem dieser in einer überlichtschnellen Inflation mit einem „Big Bang“ begann. Dieses Modell weist inzwischen gravierende Lücken auf, z.B. dass in ihm 95% der erforderlichen Masse fehlen, die das bekannte Weltall eigentlich bräuchte, um uns so zu erscheinen, wie es wir es wahrnehmen können.

Im Wesentlichen folge ich diesem Standardmodell, glaube also nicht an einen „Schöpfergott“, sondern vielmehr an das „Selbstorganisierende Universum“, wie es ausführlich bei Erich Jantsch dargestellt wird, bei R.B. Laughlin eine gewisse Aktualisierung erfährt und bei Ken Wilber kosmologisch/spirituell gewendet wird. Diese Sichtweise erlaubt es, die vorfindliche Welt als das Ergebnis eines Entwicklungsprozesses zu sehen, in dem es möglich ist, dass aus bereits Gegebenem tatsächlich etwas ganz und gar Neues entstehen kann. Die Entstehung von etwas Neuem beruht also auf dem (massenhaften) Bestehen von etwas Älterem. Ohne das Ältere könnte es das Neue nicht geben. Das Ältere wird zur Grundlage (Substanz/Materie) des Neuen oder in der Terminologie von Wilber: Das Neue ist „bedeutender“ als das Ältere.

Als Beispiel mag uns die bekannte Materie dienen. Diese besteht aus Neutronen, Protonen und Elektronen, die wiederum aus subatomaren Quarks bestehen – hier wird vom sogenannten „Teilchenzoo“ gesprochen. Ohne die Wesen des Teilchenzoos gäbe es keine Elektronen oder Protonen. Ohne diese gäbe es keinen Wasserstoff und kein Helium aus denen die erste Sonnengeneration bestand, die dann erst die schwereren Atome produzieren konnte.

Atome können sich dann zu Molekülen zusammenschließen, die damit bedeutender als Atome wären und besondere Verknüpfungen von Molekülen können das Merkmal „lebendig“ entwickeln, was wiederum bedeutender wäre, als die Moleküle. Das entscheidende Gedankenexperiment um Grundlage von Bedeutung unterscheiden zu können lautet: Vernichte eine ganze Klasse – was übrig bleibt ist grundlegender, was mit verschwunden ist war bedeutender.

Als Beispiel aus der Lebenswelt mag die Nutzung des elektrischen Stroms dienen. Würde die Nutzung einfach abgeschafft, würde damit die ganze schöne neue Informationswelt mitverschwinden – wir befänden uns plötzlich wieder in der Welt zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Es gäbe Pferdekutschen und Dampfschiffahrt, berittene Boten und mechanische Automaten, allerdings nichts mehr, was mit Strom betrieben wird – diese Errungenschaften sind demnach grundlegender als eine Stromversorgung.

Diese Sichtweise erlaubt also, der vorfindlichen Welt eine vertikale Ordnung zu geben. Aus einem zweidimensionalen Koordinatensystem, das abbildet, was es alles gibt, wird ein dreidimensionaler Raum, in dem auch Grundlagen und Bedeutungen des Vorhandenen abgebildet werden können.

Auch diese Sichtweise kennt noch zwei Varianten – die eine des „zufälligen Universums“, die andere des „finalistischen Universums“. In der finalistischen Version schwingt noch so etwas wie eine Bestimmung (Punkt Omega), evtl. sogar göttliche Bestimmung mit. Ich bin also ein Anhänger der kontingenten Entwicklung, in der sich durch Kombinationen von bereits Bestehendem, neue Kombinationen entwickeln können, die möglicherweise eine Passung zur Umgebung besitzen und so eine Dauer erhalten können – Zufall ist ein Frucht der Möglichkeiten.

Die Grundlagen der Selbstorganisation stammt aus der Chaos Theorie. Mit dieser wird beschrieben, wie sich in chaotischen Zuständen spontan Ordnungen ausbilden können. Dem zugrunde liegt wiederum die Betrachtung, dass die chaotischen Zustände, als Prozesse von Strukturen, Energien und Flüssen betrachtet werden können. Es lassen sich darin dann spontan entstehende Konfigurationen von Strukturen, Energiegefällen und Flüssen beobachten, die eine gewisse dynamische Stabilität erreichen.

Empirische Tatsachen aus der Biologie, Neurologie oder der Psychologie werde ich also möglichst im Licht der Selbstorganisation betrachten und einordnen.

Der Bereich des Sozialen kennt verschiedene Betrachtungsweisen. Der Empirie am nächsten kommt die statistische Sozialforschung. Andere Betrachtungsweisen verwenden unterschiedliche „Wahrheitssysteme“, um zu Einsichten zu gelangen. Es gibt verschiedene Handlungs- und Motivationstheorien, mehr als eine Systemtheorie, Kommunikationstheorien u.v.m. Ich werde versuchen, auch die sozialen Phänomene als selbstorganisierend zu beschreiben.

Ebenso uneinheitlich ist die Ethnologie, die sich wenigstens in zwei große Lager unterteilen lässt – die Kultur Relativisten und die Universalisten. Die ersten gehen davon aus, dass jede Kultur ihre eigene, innere Logik hat und dass es keine wirkliche Grundlage für seriöse Kulturvergleiche gibt. Die Zweiten gehen hingegen davon aus, dass es Themen gibt, mit denen alle Menschen, aller Kulturen zu tun haben – ich zähle mich eindeutig zu dieser Gruppe.

## **Anthropologie**

Eine Utopie, die der Menschheit einen Vorschlag machen will, wie sie besser miteinander leben und wie sie eine möglichst offene Zukunft gestalten kann, braucht natürlich eine Vorstellung davon, was es mit dem „Mensch-Sein“ auf sich hat. Dabei sind Anthropologien immer mindestens zwei Gefahren ausgesetzt – zum einen der Gefahr, dass Menschen, die nicht unter die Bestimmungen dieser Anthropologie fallen, ausgegrenzt werden könnten; zum anderen, dass zukünftige Möglichkeiten des Menschen beschnitten werden könnten. Ich hoffe, dass es mir gelingt, diese Gefahren zu umgehen und eine gute Grundlage für ein Menschbild schaffen kann, die aus einer Utopie eine Möglichkeit werden lässt.

## Biologie

Biologische Ansätze zur Erklärung des Menschen stehen schnell im Verdacht „Biologistisch“ zu sein, d.h. den Menschen auf seine Biologie zu reduzieren und komplexes Verhalten und Erleben auf einfach biologische Mechanismen zurückzuführen und letztlich den Menschen sogar zu determinieren. Es liegt mir fern, so etwas zu versuchen.

Nichts in der Biologie ergibt einen Sinn, ohne Berücksichtigung der Evolution. Dieser Satz zitiert sinngemäß den Evolutionsbiologen Ernst Mayr und ich nehme diese Ansicht sehr ernst. Evolutionstheorie ist ein immer noch rasantes Forschungsfeld mit immer neuen Aspekten und Entwicklungen. Die letzte dieser Entwicklungen wird „Evo-Devo“ genannt – Evolution (der Gattung) und Entwicklung (des Individuums) in ihrer verwickelten Beziehung.

Einem anderen Biologen – Jakob von Uexküll, verdanke ich das Rüstzeug, ein biologisches Wesen systemisch zu denken. Von Uexküll machte deutlich, dass die physikalischen Gleichnisse seiner Zeit, nicht geeignet waren um das Phänomen des Lebens zu verstehen oder überhaupt nur zu beschreiben. Seine Betrachtungen wurde von der Entdeckung der Genetik verdrängt, gingen aber nicht ganz verloren. Auf der Ebene des Gattungsindividuum bietet seine Betrachtungsweise nach wie vor sehr plausible Modelle.

Verwandt mit der Selbstorganisation ist das Modell der „Autopoiese“, wie sie von H. Maturana/F. Varela in die Biologie eingeführt wurden und von N. Luhmann für Soziologische Systemtheorie fruchtbar gemacht wurde. Autopoiese meint, dass jedes Lebewesen ständig damit befasst ist, sich selbst zu erzeugen. Diese Selbsterzeugung begründet die Suchrichtung des Lebewesens in der Welt – was es zum Leben braucht ist interessant, was es bedroht, gefährlich und was keines von beidem ist, existiert quasi nicht.

Diese Sichtweise ist aufs engste mit dem „Konstruktivismus“ verbunden, der in seiner extremen Form eine geordnete äußere Welt leugnet. Für ihn ist alles Bewusstsein konstruiert und damit im Bewusstsein verortet – die Welt ist nichts als ein Chaos, Ordnung ein sekundärer Prozess des Bewusstseins. Einen Glauben den ich nicht teile, denn das Lebensphänomen ist ohne geordnete Prozesse für mich nicht vorstellbar.

Aus der Sicht der Selbstorganisation ist es selbstverständlich, dass die Biologie zur Grundlage des Menschen gehört – der Mensch ist zunächst einmal ein biologisches Wesen und das bedeutet, dass ein Mensch biologische „Lebenspflichten“ hat. Menschen müssen atmen, essen und trinken, ausscheiden und schlafen – werden diese Lebensbedürfnisse nicht gestillt, wird der betroffene Mensch sterben müssen, was nebenbei ein weiteres Lebensmerkmal darstellt.

Während einer Jahrtausende langen Evolution waren diese biologischen Pflichten eine Motivation ersten Ranges. Vom Jagen und Sammeln über verschiedene Hirten- und Anbaukulturen bis zu städtischen Ansiedlungen mit Arbeitsteilung, späteren Manufakturen und weiter in die Industrialisierung – immer spielte die



Ernährung der Menschen eine wesentliche Rolle und sie wird es bis auf weiteres weiterhin tun.

Eine weitere biologische begründete Motivation, die sich durch die Geschichte der Menschheit zieht ist die der Fortpflanzung. Menschen sind als biologische Wesen darauf angewiesen und dazu ausgestattet, sich fortzupflanzen. Der Prozess von Partnersuche, Paarung und Aufzucht der Nachkommen ist von intensiven Gefühlen begleitet.

Die dritte zentrale biologische Motivation ist die Zugehörigkeit zu einer Bezugsgruppe. Da Menschen, wie die meisten Primaten, soziale Wesen sind, haben sie eine starke Motivation und alle Fähigkeiten, sich gruppentauglich zu verhalten. Evolutionär betrachtet haben Einzelwesen oder auch Paare kaum Überlebenschancen in einer weitgehend unbekanntem und potenziell gefährlichen Umwelt. Menschen haben biologisch angelegte Systeme, die sich genau darauf beziehen, dass sie die Fähigkeiten bereitstellen, Mitglied in einer Gruppe zu sein.

Am Grunde aller Motivationen findet sich noch der „Grundwert“ eines jeden Lebewesens, der sog. Selbsterhaltungstrieb, der autonome Prozess, der sich in lebensgefährlichen Situationen einschaltet und versucht, das Leben zu retten.

Der biologische begründete Status aller dieser Grundmotivationen ist durch genetische und neurophysiologische Forschungen gut belegt und evolutionsbiologisch plausibel.

Motivationen, die einen umstritteneren Status besitzen sind noch der Wille zum Wissen (bereits von Aristoteles formuliert), die Suche nach Glück (dem höchsten Gut) und das Phänomen des „Biologischen Altruismus“, also der Bereitschaft, sich für Mitwesen der eigenen Gattung selbst zu opfern.

Ich betrachte diese biologisch begründeten Motivationen als die Notwendigkeiten und Grundlagen der menschlichen Existenz. Sie zu beachten und sie zu priorisieren ist die Voraussetzung für so etwas wie das „Wohl“ der Menschen, eine notwendige Grundlage um überhaupt die Zeit zu finden, über bedeutendere Beschäftigungen nachzudenken.

## Psychologie

Was ist diese Psyche von der wir Erkenntnis erlangen wollen? Ich verstehe die Psyche als den Bereich des persönlichen unmittelbaren Erlebens, die „Perspektive der ersten Person“. Im Grunde der Nullpunkt eines individuellen Koordinatensystems, von dem aus alles Erleben seinen Anfang nimmt. Ich assoziiere damit auch noch den Begriff des „Lebenshauchs“, der in der ursprünglichen Verwendung des Wortes mitschwingt. Ein Lebewesen, atmend und pulsierend, ist in einer Umgebung, aus der es Reize aufnehmen kann und muss, in die es hineinwirken kann und muss. Ein Lebewesen braucht für seinen Selbstvollzug „Willen und Empfindung“, wobei dieser Wille zunächst der reine Wille zum Leben selbst ist.

Diesen Grundzug aller Lebewesen teilt auch der Mensch, auch wenn er bauartbedingt aus diesen seelischen Grundfunktionen ein komplexes Gebilde namens Bewusstsein entwickeln wird. Bewusstsein geht einher mit einer Ich-Konstruktion, einer Identitäten-Konstruktion und mit Rollenkonstruktionen, sowie mit Konstruktionen über die Welt und über andere Menschen. Die Verbindung zum ersten Lebensimpuls bleibt im „Körper-Selbst“ erhalten, dass auch der Ausgangspunkt für seine Selbstentwicklung, bzw. seine Selbstkonstruktion darstellt. Sämtliche Konstruktionen sind wiederum nur auf einer sozialen Grundlage vorstellbar.

Wie kommt die Welt in unser Bewusstsein? Nachdem sich Philosophen Jahrtausende lang an dieser Frage abgearbeitet haben, fühlen sich nun die Psychologie und die Neurowissenschaften dazu aufgerufen, zu versuchen, diese Frage zu beantworten. Ist es verwunderlich, wenn es den neuen Fachleuten ähnlich ergeht wie den alten? Auch aus den neuen Erkenntnissen über die Gehirnstruktur und die neurologischen Prozesse können empiristisch/materialistische Modelle ebenso wie idealistisch/konstruktivistische abgeleitet und begründet werden.

Antonio Damasio hat ausgeführt, dass zum Bewusstsein immer die Propriozeption – eine körperliche Empfindung (somatischer Marker), sowie eine Emotion und zuguterletzt eine Kognition gehören. Luc Ciompi erarbeitet auf dieser Basis ein Modell des Gefühlshaushalts, Gerhard Roth u.a. eine Theorie des Bewusstseins.

Ein wesentlicher Unterschied zu den älteren Philosophien ist in den Neurowissenschaften, dass die göttliche Gnade keine Rolle mehr für das Bewusstsein spielt. Also, so die Annahme, muss sich die Bewusstseinsfähigkeit im Laufe der Evolution als etwas grundsätzlich Neues ergeben (selbst organisiert) haben. Über diesen phylogenetischen Weg gibt es plausible Hypothesen und anschauliche Metaphern z.B. bei Günter Dux, Jean Gebser oder Peter Sloterdijk und Heiner Mühlmann.

Plausibel wird das auch durch die Betrachtung von Jakob von Uexküll, der ein Lebewesen als immer auf eine „Wohnhülle“ bezogen betrachtet, dem Teil der Umwelt, die für dieses Lebewesen relevant und lebensnotwendig ist. Hier ist ein Übergang von der Welt zum Einzelwesen, eine „Repräsentation“ der Welt in Form eines kreatürlichen Bedürfnisses.

Auf der Grundlage des evolvierten Bewusstseins können nun die einzelnen Fachbereiche der Psychologie – also Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie, Kommunikationspsychologie usw. herangezogen werden, um ein psychologisches Bild – oder besser eine Skizze – der menschlichen Psyche zu entwerfen.

Diese Skizze zeigt schon recht deutlich, dass die Grundlagen des Einzelbewusstseins letztlich mit der Zeugung gelegt werden. Die pränatale Entwicklung spielt darin eine Rolle, die Bindungserfahrung und die sekundäre Sozialisation – letztlich die kindliche Biografie in ihren erlebten Umständen. Dabei

gilt die Regel, dass die frühesten Erfahrungen sich am tiefsten in das Bewusstseinssystem eingraben und dort ihre Wirkungen entfalten.

Die Qualität und Komplexität des sozialen und kulturellen Umfelds formen das heranwachsende Bewusstsein ebenfalls grundlegend und dauerhaft mit. Die Formung ist hier nicht mehr so zwingend, wie die allerfrühesten, aber immer noch sehr stark.

Die weitere Entwicklung der psychischen Reifung kennt zahlreiche Modelle. Angefangen bei der „Psychosexuellen Entwicklung“ von Freud, über das Stufenmodell der Intelligenzentwicklung von Jean Piaget, zur Bedürfnispyramide von Maslow, weiter zur Entwicklung moralischer Reifestufen von Lawrence Kohlberg oder den Stufen der Identitätsentwicklung bei Erik Erikson zu neueren Modellen wie den Stufen des Selbst bei Daniel Stern, das Modell der Ich-Entwicklung von Jane Loevinger oder die Ich-Strukturellen Betrachtungen von Gert Rudolf.

Alle Modelle zeigen auf, dass die Psyche einen Reifungsprozess durchläuft, der an unterschiedlichsten Stellen auch erschwert oder verunmöglicht werden kann. Daraus ergibt sich, dass das psychische Erleben verschiedener Menschen auch sehr unterschiedlich ausfallen kann. Bei der Betrachtung von vielen verschiedenen Menschen lassen sich nun wieder Kategorien finden, in die sich ähnliche Ausprägungen einordnen lassen.

Das Phänomen der Reflexivität des Bewusstseins wird bereits in einigen der oben genannten Modelle gesehen. Zunächst wächst der Mensch in die scheinbare Selbstverständlichkeit, ein „Ich“ zu haben, bzw. zu sein, hinein. Erst mit ausreichender kognitiver Reifung und weiterführender Bildung ist er potenziell in der Lage zu erkennen, dass dieses „Ich“ eine Konstruktion ist. Der ursprüngliche Lebensfunke ist eingewickelt in Erfahrungen und Internalisierungen von Zuweisungen und Lebenserfahrungen, er ist dressiert, zugerichtet, domestiziert und hat gelernt „Ich“ zu all diesen Rollen, Identifikationen und Aneignungen zu sagen.

Statistisch befinden sich allerdings die wenigsten Menschen in diesem reflexiven Zustand und selbst die Menschen, die diese Stufe entwickelt haben, nutzen sie nicht die ganze Zeit. Das, was gemeinhin die „Vernunft“ genannt wird, beherrscht die Psyche am wenigsten, die viel leichter und schneller emotional einordnen und reagieren kann, ihre Meinungen abrufen oder aus ihren Rollen heraus denkt und handelt.

Die wesentlichen Einflüsse auf die seelische Entwicklung sind heutzutage bekannt. Gute Chancen auf eine gesund genannte seelische Entwicklung bieten: Eine möglichst problemlose Schwangerschaftszeit für Mutter und Kind, eine genügend gute Geburtserfahrung, eine sichere Bindungserfahrung, angemessene Versorgung, angemessene Grenzen und Freiheiten, angemessene Stimulation durch die Umwelt, ausreichende Ernährung und sichere Wohnverhältnisse sowie ein (zunächst) überschaubares soziales Umfeld.

Menschen, die mit diesen günstigen Bedingungen aufwachsen erscheinen als Erwachsene tendenziell vernünftig, verantwortungsbewusst, prosozial und selbstbewusst. Die vielen Menschen, die auf einen oder mehrere dieser Umstände verzichten mussten, erscheinen tendenziell als egoistischer, weniger einfühlsam, weniger sozial und unsicher – sie werden häufiger krank und/oder kriminell. Die ersteren fühlen sich überwiegend wohl, die letzteren eher nicht.

### **Ethnologie**

Auch in der Ethnologie gibt es mindestens zwei Wege, auf denen kulturelle Eigenarten erforscht und erklärt werden sollen. Eine Kulturrelative Tradition (Franz Boas) und eine Universale Tradition (George Murdock). Die erste Sichtweise hat ihren Schwerpunkt darin, kulturelle Eigenarten besonders vorurteilsfrei in ihrer Einmaligkeit zu betrachten, die andere sieht mehr das „Allgemein Menschliche“ und die vielen möglichen Arten des Ausdrucks davon.

Aus den biologischen Vorüberlegungen ergibt sich, dass menschliche Gesellschaften ihre Lebenspflichten erfüllen müssen, dass sie ihre Existenz gewissen Verrichtungen verdanken, die irgendwie gemeistert werden müssen. Dazu gehören die sozialen, psychischen und biologischen Pflichten, die sich tatsächlich auch in den gefundenen Universalien menschlicher Kulturen finden lassen.

Die Verfahren, mit denen eine Kultur eine Herausforderung erfolgreich meistert, werden natürlich an die nächste Generation weitergegeben. Dieses Vorgehen lässt sich in jeder Kultur und für alle Verfahren beobachten, egal ob es sich dabei um Jagdmethoden, Anbauverfahren, technologische Fertigkeiten oder soziale „Techniken“ wie Initiationen, Heirats- oder Erbschaftsregeln handelt.

Kulturen verfügen über Gründungsmythen, Kosmologien und sind meistens in irgendeiner Form religiös verankert. Diese Bereiche des „Heiligen“ sind oft so etwas wie die Orte der „kulturellen Identität“, die Orte, wo den „Helden“ der Kultur gedacht wird. Besonders in der Bewältigung von kriegerischen Konflikten scheint sich eine kraftvolle kulturformende Macht zu entfalten, wie von Heiner Mühlmann ausführlich beschrieben wird.

### **Soziologie**

Die Soziologie ist eine vergleichsweise junge Wissenschaft und sie ist alles andere als eine einheitliche Wissenschaft. Die Realitäten, die sich in einer großen Menschenmenge entfalten, wirken auf den Einzelnen wie objektive Tatsachen. Wo Menschen längere Zeit miteinander leben, womöglich über Generationen, da entstehen Institutionen, Infrastruktur, Ordnungen, in die sich ein heranwachsender Mensch einfügen muss. Dass diese Institutionen auch ganz anders organisiert sein könnten, wird innerhalb der Gesellschaft zunächst nicht bewusst – sie sind eine soziale Tatsache, die in anderen Gesellschaften anders oder womöglich gar nicht verwaltet werden – z.B. ein Amt für Religionsausübung.

Die Ordnung eines Gemeinwesens war von je her ein Anliegen aller Regenten. Wie sieht die gute Ordnung aus? Welchen Preis an Individualität muss der Einzelne bezahlen, um im Gemeinwesen seinen Platz zu erhalten? Im Verlauf ihrer Geschichte hat die Soziologie verschiedene Ordnungstheorien aufgestellt. Zunächst ganz im Sinne der Aufklärung auf der Suche nach einer Ordnung, die dem Fortschritt nutzt (*ordem e progresso*). Später dann die empirische Erforschung von sozialen Phänomenen, deren Ordnung unbekannt war; der Versuch, soziale Ordnung an materiellen Umständen zu erklären, aus Handlungstheorien, Kommunikationstheorien und Systemtheorien. Festhalten lässt sich die Beobachtung, dass alle Gesellschaften Ordnungen etablieren und dass sehr unterschiedliche Ordnungssysteme durchaus ähnliche Grade von Funktionalität bieten können. Mit anderen Worten – menschliches Zusammenleben kreiert und benötigt eine Ordnung, die im Bereich des Möglichen kontingent gestaltet werden kann.

Im Sinne einer Selbstorganisationstheorie finden wir eine erregungsbereite (Energie) Menge an Menschen (Struktur), aus der sich spontane Ordnungsstrukturen (Fluss) bilden. Soweit diese hinreichend funktionieren (die Notwendigkeiten meistern) werden sie Dauer erwerben und tradiert werden.

### Ökonomie

Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Menschen können bis in die Steinzeit zurückverfolgt werden. Assyrer, Babylonier, Chinesen, Ägypter, Griechen, Römer und viele weitere historische Völker haben Handel betrieben. Auch hier könnte man die Kontingenzregel anwenden und formulieren: Handel und Wirtschaft entwickeln sich notwendig in menschlichen Gesellschaften und nehmen eine kontingente Form im Rahmen der Möglichkeiten an.

Die Ökonomie beruht auf der grundlegenden Versorgungspflicht für die Menschen. Handel beruht auf unterschiedlichen Fähigkeiten der Kulturen und den ungleichmäßig verteilten Ressourcen auf der Erde. In einem gewissen Sinn ist die Ökonomie so etwas wie der Motor der Globalisierung. Händler und Kaufleute nahmen schon vor sehr langer Zeit unglaubliche Strapazen auf sich um mit fremden Kulturen Handel zu betreiben, der ihnen hoffentlich einen Profit einbringen würde.

Kapitalismus ist insofern keine ausschließlich moderne Erfindung, er besteht zumindest in Teilen schon seit Jahrtausenden – ein starker Hinweis auf eine mögliche Selbstorganisation. Die Grundelemente einer Ökonomie sind Angebot und Nachfrage, Eigentum und Wert, Herstellung und Verfügbarkeit sowie die Verteilung. Handel braucht einen Tauschwert und das Vertrauen, dass dieser Tauschwert auch eingelöst wird – auch Geld, als neutraler Tauschwert, ist eine seit langem bekannte Erfindung.

Dass ökonomische Systeme ab einer gewissen Größe ebenfalls eine Eigendynamik entwickeln (ganz im Sinne der Selbstorganisation) haben viele Staatengebilde der Geschichte leidvoll erfahren müssen – Inflationen,

Deflationen, Entwertungen oder Überschuldungen sind ebenfalls keine „Erfindungen“ der Moderne.

Die zeitgenössische Form des onlinegestützten Finanzmarktkapitalismus stellt eine ganz neue Qualität bereit – das ist der globale Handel mit Geld. Geld, eigentlich ein neutrales Tauschmedium, wird selbst zur Ware, mit der weiteres Geld zu verdienen ist. Seit dieses Geld keinem realen Gegenwert mehr entspricht, wurde es immer mehr. In diesem „immer mehr“ schlummert allerdings bereits die nächste Runde im Selbstorganisationskarussell. Denn, wozu sich noch mit Waren oder Dienstleistungen oder Produktionen abmühen, wenn es doch viel leichter ist, einfach nur mit Geld, das in Sekundenbruchteile in die ganze Welt verschoben werden kann, das dazu nur in irgendwelchen Büchern vermerkt ist, zu handeln.

Es gibt zahlreiche Formen der Kritik am kapitalistischen System – die von Marx ist dabei eine Vorlage für viele Nachfolger. Auch innerhalb der kapitalistischen Theorie gibt es eine Auseinandersetzung darüber, wie viel Staat der sog. Freie Markt braucht. Bei genauerer Betrachtung wird schnell offensichtlich, dass der Markt niemals wirklich frei war. Immer haben sich Staaten eingemischt, Steuern und Zölle erhoben, gefördert oder erschwert, reguliert und dirigiert. Die Gefahren der Monopolbildung, der Über- oder Unterproduktion, die Warnung vor schädlichen Erzeugnisse u.v.m. waren und sind Begründungen für staatliches Eingreifen in den Markt. Nicht zuletzt die Konkurrenz der Nationen untereinander spielte und spielt dabei eine wichtige Rolle.

Was dabei herauskommen kann und vielleicht sogar muss, wenn die Zügel so weit wie möglich gelockert werden zeigt die Marktentwicklung der letzten Jahrzehnte. Seit den „Reagonomics“ fand dieses sog. neoliberale „Freilassen“ des Markts weltweit viele Nachahmer, es haben sich gigantische Vermögen gebildet und zahllose Menschen müssen sich zunehmend mit einer Einschränkung ihrer finanziellen Möglichkeiten auf Dauer abfinden. Die Chancen, mit Arbeit ein Vermögen zu bilden, tendieren gegen Null. In zahlreichen Volkswirtschaften genügt breiten Bevölkerungsschichten ein Arbeitsplatz nicht mehr um ihre Familie menschenwürdig zu versorgen. Kapitalerträge sind im Vergleich zu Arbeitseinkommen massiv gestiegen.

Zu den vielen absonderlichen Blüten, die diese Wirtschaftsform sonst noch hervorbringt zählt z.B. das Wachstumsprinzip – Es scheint fast niemals gut genug zu sein, eine florierende Firma zu besitzen. Um Konkurrenzfähig und für die Zukunft gerüstet zu sein, muss die Firma wachsen, Geld leihen und es investieren, um mit den Investitionen mehr Geld zu verdienen. Dazu werden immer mehr Produkte entwickelt, für deren Verwendung erst noch ein Bedürfnis geweckt werden muss, die dann möglichst bald auch noch ersetzt werden müssen; Das künstliche Herbeiführen von Knappheiten um die Märkte zu manipulieren; die Ausbeutung immer neuer Ressourcen um die Produktion am Laufen zu halten u.v.m.

Am Grunde dieser Wirtschaftsphilosophie gibt es einige Begriffe, die es wert sind, neu hinterfragt zu werden und ich denke, dass es vor allem die Begriffe von „Eigentum“ und „Wert“ sind, denn diese beiden Begriffe werden in der Wirtschaftstheorie wie objektive Tatsachen behandelt, obwohl sie natürlich eine soziale Konstruktion darstellen. Gleichzeitig ist auf dem Verständnis dieser Begriffe im Prinzip das ganze Marktsystem gegründet.

Die Entwicklung der Begriffe und ihres Verständnisses verdient eine etwas genauere Betrachtung. Dass sesshafte Menschen, die Zeit und Arbeit in ein Stück Land stecken, die Betrachtung entwickeln, dass die Früchte der Arbeit und irgendwann auch das Land ihres seien, scheint mir noch recht leicht nachvollziehbar, handelt es sich dabei doch um ihre Lebensgrundlage. Rousseaus Klage über den Lügner, der sein Land einzäunt und verkündet es sei seines, erscheint insofern etwas naiv.

Ab einer gewissen Bevölkerungsgröße und allerlei möglichen Umwelteinflüssen haben Völkerwanderungen und Expansionsstrebungen eingesetzt. Territorien wurden besiedelt oder erobert und ganz selbstverständlich als das Eigentum des jeweiligen Herrschers angesehen, der nun wiederum Teile davon an seine Vasallen abtreten konnte.

Private Landrechte wurden (soweit bekannt) erstmals im Römischen Reich eingeführt und schriftlich geregelt. Eine Möglichkeit, die im Prinzip das ganze Mittelalter hindurch nicht genutzt wurde – das Feudalrecht hatte sich durchgesetzt und das nicht nur in Europa. Erst mit dem Beginn der Neuzeit und den Entdeckungsreisen forderten auch reiche Kaufleute einen eigenen Herrnsitz, Städte pochten auf Eigenständigkeit und die allmähliche Erosion der Feudalordnung nahm ihren Lauf.

Mit der beginnenden Aufklärung in Neuzeit und Moderne wurde das Eigentum als Ergebnis einer Arbeit an einem „Naturstoff“ neu definiert (John Locke). Sobald ein Mensch ein klein wenig Arbeit an der Natur verrichtet, z.B. einen Apfel pflückt, gehört der Apfel dem Menschen. Eine Ansicht, die zunächst einmal sehr anschaulich wirkt. Allerdings liegt hier im Hintergrund die Vorstellung einer unerschöpflichen Natur, die für jeden Menschen genug hervorbringt, so dass ein anderer Mensch sich einfach einen anderen Apfel pflücken oder zum nächsten Baum gehen kann um sich seinerseits einen Apfel zu erarbeiten.

Um diese Zeit nahm die Eigendynamik der Wirtschaft bereits erheblichen Schwung auf. Adam Smith entwickelte seine Metapher der „Unsichtbaren Hand“, die aus dem Eigennutz von vielen, den Nutzen aller kreieren sollte. Hier lässt sich vielleicht noch am klarsten erkennen, dass diese ganze Entwicklung ein selbstorganisierender und weitgehend autonomer Prozess ist. Die Bevölkerung begann rapide zu wachsen und Thomas R. Malthus, gewissermaßen ein Vorläufer des „Club of Rome“, warnte vor der ungleichen Wachstumsentwicklung von Bevölkerung und Ressourcen. Allmählich wurde aus der Manufaktur die Fabrik und die technische Entwicklung beschleunigte den Wirtschaftsprozess zusätzlich.

Es blieb Karl Marx und Friedrich Engels vorbehalten, die Wirtschaftstheorie ihrer Zeit neu zu denken und Marx hat das einerseits auf sehr tiefgründige Art getan und andererseits einiges falsch eingeschätzt. Marx betrachtete vor allem das Eigentum an den Produktionsmitteln – den Werkzeugen und den Maschinen, mit denen alle Produkte hergestellt werden. Glasklar erkannte er, dass der Arbeiter in dieser Zeit (und heutzutage wieder) mit diesem Arrangement übervorteilt war. Der Arbeiter hatte damals wie heute alleine seine Arbeitskraft, die er auf den Markt bringen konnte, der Kapitalist die Maschinen und das Geld.

Marx' Vorstellung war, dass sich ein kommunistisches Wirtschaftssystem quasi von selbst einstellen würde, wäre erst die ebenfalls zwangsläufige Revolution erfolgreich verlaufen. Er hatte keine Vorschläge und auch keine Vorstellungen davon, wie der „Freie Markt“, der Geldumlauf oder anderer Details der Wirtschaft organisiert werden könnte.

### Politik

Das Feld der Politik ist die Arena, in der sich Einzelinteressen und Gemeininteressen gegenseitig abstimmen. Das Gemeininteresse kann auf eine Geschichte, eine Tradition zurückblicken, deren Werte sie von den nachwachsenden Individuen einfordert. Diese nachgewachsene Generation steht aber in zeitgeschichtlich neuen Kontexten und fordert eine Neubetrachtung der Werte und Normen. Der Raum, den das Individuum dabei einnehmen darf spielt häufig eine große Rolle.

Eine zeitgenössische Definition von Politik stammt von Werner Patzelt: „Politik ist jenes menschliche Handeln, das auf die Herstellung und Durchsetzung allgemein verbindlicher Regelungen und Entscheidungen in und zwischen Gruppen von Menschen abzielt.“ Herr Patzelt ist Politikwissenschaftler, ein Politologe der die Geschichte und die Gegenwart, die Theorie und die Praxis von Politik und politischem Handeln erforscht.

Die Wissenschaft unterscheidet zwischen den drei Aspekten: Polity, Policy und Politics:

- Polity beschreibt die Form und Struktur, also ob es eine demokratische Verfassung gibt oder einen Despoten. Sie beschreibt auch die Institutionen und Organisation in einem politischen Gebilde – z.B. welche Ministerien es gibt oder welche nicht-staatlichen Organisationen zugelassen sind.
- Policy befasst sich mit Inhalten und Zielen der Politik, also welche Probleme beschrieben werden, welche Aufgaben und Ziele gefunden werden und wie das Zusammenleben gestaltet werden soll.
- Politics schließlich befasst sich mit der Umsetzung der formulierten Ziele, mit der Koordination von Interessen und möglichen Konflikten und sie befasst sich mit den Machtmitteln der Durchsetzung. Diese Prozesse werden in einem Rahmen betrachtet der aus Macht, Kommunikation, Normen und Ideologie besteht.



Diese Kategorien erlauben es, ganz unterschiedliche Staatsgebilde miteinander zu vergleichen, bzw. ein Staatsgebilde differenziert zu untersuchen.

Politische Philosophie gibt es bereits seit der griechischen und chinesischen Antike. Sowohl Sokrates/Platon als auch Konfuzius machten sich ihre Gedanken zum Staat und der guten Ordnung. Aristoteles hat ein Schema der Regierungsform der „Polis“ hinterlassen, das bis ins 19te Jahrhundert noch recht brauchbar war. Das Modell bildet die gute, bzw. schlechte Herrschaft von Einzelnen, Wenigen und Vielen ab. Ab dem 19ten Jahrhundert gab es dann Politische Parteien, die nicht mehr so recht in dieses Schema passen.

Politik und die Wissenschaft von der Politik hält sich in der Geschichte und der Gegenwart auf und hier wie dort finden wir die politische Organisationsform des Staates, der Nation oder des Reichs. Schon länger gibt es auch politische Beziehungen zwischen den Nationen und nationenübergreifende politische Organisationen. Visionen einer globalen Politik gibt es ebenfalls seit der Antike, zeigt zu Beginn der Moderne mit Kant erste „zeitgenössische“ Aktualisierungen, hat sich mit der Gründung der UNO nach dem Zweiten Weltkrieg ein wenig mehr Raum verschafft und treibt aktuell neue Blüten, z.B. als Weltwirtschaftsforum von Davos.

Nach dem zweiten Weltkrieg tobte der „Kalte Krieg“ zwischen den Großmächten mit den unterschiedlichen Ideologien. Dieser Krieg endete 1989 zugunsten des marktliberalen, demokratischen Westens und seither gilt diese Form politisch-ökonomischer Organisation als die Richtige, die Erfolgreiche, die Wahre. Die Schwächen dieser Organisationsform treten nun allerdings immer mehr in den Vordergrund.

Da ist zunächst der begrenzte Zeit- und Raumhorizont einer demokratisch gewählten Regierung. Diese Regierung hat je nach Verfassung etwa vier bis sieben Jahre Zeit, das Programm zu verwirklichen, mit dem sie ihre Wahl gewonnen hat. Dieses Programm wurde in der Regel schon in Hinsicht darauf verfasst, überhaupt gewählt zu werden, bzw. wählbar zu erscheinen. Wählbar erscheint den Wählern meistens das, wovon sie sich – je nach Zeitgeist – Vorteile, Fortschritte und/oder Sicherheit/Freiheit versprechen. Der Umkreis von Wählerinteressen befindet sich natürlich vorwiegend im lebensnahen Umfeld – lokal, regional und national. Meistens geht es um Themen von Ordnung, Recht, Sicherheit und Wohlstand – der Begriff „Freiheit“ macht sich dabei auch immer gut, Themen der Ökologie und des Friedens werden auch von einigen Parteien vertreten.

Regierungen sind so etwas wie „Black Boxes“. Das heißt, der Wähler sieht eigentlich nur die Gesichter des Regierungschefs und der Minister in den Medien, diejenigen der Abgeordneten meist nur kurz auf den Wahlplakaten. Im Hintergrund, dem Blick der Wähler entzogen, arbeiten die Verwaltungsapparate der Ministerien daran, die Beschlüsse der Parlamente und Regierungen umzusetzen. Diese Umsetzung wird von zahlreichen betroffenen Interessenvertretern begleitet und beeinflusst.

Es liegt auf der Hand, dass jedes formulierte Interesse in Konflikt mit anderen Interessen kommen muss. Die Stärke der Demokratie ist, dass sie hier Verfahren für Kompromissbildungen entwickelt hat. Mehr oder weniger informell hat sich aber der Lobbyismus in diese Verfahren eingeschaltet und wer Zutritt zur Lobby haben will, muss dafür etwas investieren können. Die Lobby ist eine offizielle Zugangsmöglichkeit für Wirtschaftsmächte, die einen wesentlich weiteren räumlichen und zeitlichen Interessenhorizont als Politiker haben.

Ein weiterer Effekt der Black-Box ist, dass sich viele Wählerinnen und Wähler nicht mehr von ihren Abgeordneten vertreten fühlen. Der Eindruck, dass „die da oben“ eh machen, was sie wollen, ist enorm konsensfähig und der Beruf des Politikers genießt insgesamt am wenigsten Vertrauen von allen Berufen. Auch dass sich zahlreiche Abgeordnete z.T. seit vielen Jahren immer wieder auf den Landeslisten ihrer Parteien ganz oben finden und so immer wieder ins Parlament „gewählt“ werden, trägt nicht zur Glaubwürdigkeit der Repräsentativen Demokratie bei. Volksabstimmungen, als mögliche Alternative, bringen ihrerseits eine ganz andere Gefahr für die Politik mit sich. Geschickte Demagogen und Populisten sind in der Lage, Stimmungen in der Bevölkerung so aufzuheizen und zu polarisieren, dass sich auch Mehrheiten für die absurdesten Anträge finden ließen.

Der Grad an Komplexität in politischen Fragen ist gigantisch und der Wunsch nach Vereinfachung fast überall zu finden. Gerade dann, wenn z.B. die Innenpolitik mit der Außenpolitik um die Aufmerksamkeit der Wähler konkurriert. Zahlreiche Nationen fühlen/finden sich noch im Wettbewerb mit anderen Nationen. Dieser kann nicht alleine auf sportlicher Ebene ausgetragen werden, gerade wenn es um Prestige, Sicherheit, Wirtschaftsinteressen u.v.m. geht und häufig werden ganze Völker dazu benutzt, um das Prestige eines Präsidenten zu heben, zu verteidigen oder sogar, um eine vermeintliche Beleidigung zu rächen.

## Ethik

Praktische Philosophie, Ethik und/oder Moral machen sich Gedanken über das richtige und gute Handeln für ein gutes Leben und ein gutes Miteinander. Es geht um die Frage nach den Geboten und Verboten des Handelns in einem sozialen Kontext. Da Menschen nicht nicht handeln können, geht es um die Frage, welche Handlungsmittel zu welchem Zweck eingesetzt werden dürfen und ob es eher diese Mittel sind, die moralisch gut sein müssen (Kant) oder ob ein moralisch guter Handlungszweck auch mit zweifelhaften Mitteln (Mill/Bentham) erreicht werden darf.

Diese ethischen Fragen wurden bereits in der Antike gestellt und beantwortet. Berühmt ist die „Nicomachische Ethik“ von Aristoteles, die nach dem glücklichen Leben sucht und dazu vor allem vor Übertreibungen warnt. Ähnliche Berühmtheit kann wohl nur der „Kategorische Imperativ“ (Handlungsethik: Handle stets so, dass die Maxime deines Handelns auch als allgemeines Gesetz gelten könnte) von Kant für sich beanspruchen, allenfalls im englischen Sprachraum ist die „Utilitaristische Ethik“ (Zweckethik: Das Wohl von vielen ist wichtiger/wertvoller, als das Wohl eines Einzelnen) populärer.

Eine weitere schon lange bekannte, wichtige und immer noch populäre Quelle von Ethik stellen die Religionen dar. Die biblischen „Zehn Gebote“ sind gewissermaßen der Klassiker unter den zahlreichen religiös fundierten Ethiken. Solche ethischen Regelsammlungen finden sich in allen religiösen Systemen und die „Weltethos Konferenz“ hat die folgenden Quintessenzen daraus destilliert:

- Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gewaltlosigkeit und der Ehrfurcht vor allem Leben,
- Die Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität und eine gerechte Wirtschaftsordnung,
- Die Verpflichtung auf eine Kultur der Toleranz und ein Leben in Wahrhaftigkeit,
- Die Verpflichtung auf eine Kultur der Gleichberechtigung und die Partnerschaft von Mann und Frau.

Das Erbe der Aufklärung ist in die Konvention der Menschenrechte der UNO eingeflossen, die von allen Staaten der Welt unterzeichnet wurde. Es gibt also bereits ethische Grundvereinbarungen, die zwischen allen Völkern dieser Erde vereinbart sind. Leider gibt es keine Institution, die bei Verstößen die Täter auch sanktionieren kann. Allenfalls der Gerichtshof für Menschenrechte in Den Haag kann hier als Pionier gelten.

Noch ein Schattendasein führt eine Charta der „Menschenpflichten“, die ein Bewusstsein dafür herstellen will, dass Rechte ohne Pflichten kaum zu haben sind.

Ein Problem von Moral und Ethik in der Moderne ist, dass sie sich nicht aus objektivierbaren Ursachen herleiten lassen. Sie sind geronnene Kulturerfahrung aus vielen Jahrtausenden, in denen Menschen nach einem guten Umgang miteinander gesucht haben, in denen sie Erfahrungen mit dem gemacht haben, was das Miteinander schwierig macht. Allenfalls mittelbar lässt sich objektiv sagen, dass da wo Menschen moralisch gut miteinander umgehen, die Konflikte weniger, die Lebensqualität höher und damit die Sterblichkeit geringer sind.

#### **Fazit**

Die Menschheit hat ein gewaltiges Wissen über sich selbst und die umgebende Natur gewonnen. Wissen ist allerdings noch nicht Bewusstsein und schon gar nicht bewusstes Handeln – also wissen die Menschen, dass sie auf einem Planeten leben, haben aber nicht wirklich ein Bewusstsein davon, was das bedeutet. Menschen bekämpfen sich gegenseitig um Macht, Geld und Geltung zu erlangen, ohne Rücksicht darauf, was sie dem Planeten und damit der Menschheit als ganze antun.

Wissen ist immer auch mit Macht verbunden und Macht wird erobert und/oder delegiert.

## Ziel

### Entwurf

Der Entwurf zu einer neuen Organisationsform des irdischen Miteinanders betrifft in erster Linie die Ökonomie. Dass Ökonomie notwendig ist, wurde bereits festgestellt, auch wie sich die kapitalistische Marktwirtschaft entwickelt hat, wurde angedeutet. Die vorgeschlagene Ökonomie soll konsequent den neuen Ansatz verfolgen, dass:

1. alle Bodenschätze, allen Menschen zu gleichen Teilen gehören, sie bilden den ersten Grundwert
2. dass das Geld auf der Realität der bereitgestellten Bodenschätze beruht
3. dass Lebenszeit den zweiten Grundwert bildet

Zu 1. Diese Forderung ergibt sich aus einer distanzierten Betrachtung der menschlichen Situation auf einem Planeten im Weltall. So nachvollziehbar die Entwicklung des staatlichen und privaten Bodeneigentums ist, so deutlich wird aus dieser Perspektive, wie konstruiert diese Art der Verteilung ist. In Anbetracht der globalen Ungerechtigkeiten und deren Rolle in gewalttätigen Auseinandersetzungen liegt es auf der Hand, dass diese größte aller Ungerechtigkeiten beseitigt werden sollte.

Allerdings stellt sich die gute Frage: „Wie soll das gehen?“ Diese Frage führt direkt zur zweiten Forderung.

Zu 2. Wenn mit jeder Gewichtseinheit bereitgestellter Bodenschätze, eine Währungseinheit emittiert wird, kann diese an die Bevölkerung ausgeschüttet werden. Diese Währung hätte einen zeitbeständigen Wert und einen flexiblen Kurs der von der aufgewandten Arbeitszeit für die Bereitstellung abhängt. Also Gewichtseinheit Bodenschatz zu Zeiteinheiten Bereitstellung. Z.B. Eine Million Tonnen Eisen zu 100 000 Arbeitsstunden = 10 Ter/Ora<sup>2</sup>.

Wenn die Bereitstellung effektiver wird, also weniger Arbeitszeit aufgewendet werden muss, dann steigt dieser Quotient. Dies führt zum nächsten Punkt der Forderungen.

Zu 3. Dass Menschen irgendeine Form von Aktivität zeigen müssen, um ihr Überleben zu sichern, ist eine Binsenweisheit. Die entfremdende Wirkung die diese Aktivität im kapitalistischen System angenommen hat, ist gut bekannt. Der allerhöchste Wert, den Menschen kennen ist Lebenszeit. Alle Schätze, alle Annehmlichkeiten, alles Prestige ist nur für Lebende zu genießen. Zeit ist Leben, Leben ist Zeit. Die Qualität, in der diese Zeit erlebt wird, kann verschieden sein.

Menschen können und wollen in aller Regel ihre Zeit produktiv und kreativ verbringen. Produktivität/Kreativität ist ein wichtiges Qualitätsmerkmal von

---

<sup>2</sup> Ich wähle hier diese Währungsbezeichnungen, weil sie auf die Herkunft der Währungsart verweisen – Ter für Bodenschätze, Ora für Lebenszeiteinheit.

Zeiterleben. Das Gelingen eines Arbeitsgangs, die Kreation eines neuen Entwurfs, die Fertigstellung eines Projekts sind Genussmomente im Leben. Man muss Menschen nicht zur Arbeit zwingen, die meisten arbeiten gerne.

Wenn nun jede Stunde Arbeitszeit einen Gegenwert von einem Ora besäße, könnte man sich damit z.B. 10 Ter zulegen (beim oben angegebenen Kurs) oder mit diesen Ora direkt einkaufen gehen. Ora wäre eine Verfallswährung, d.h. sie würde z.B. pro Monat um 10% im Wert sinken.

Ich behaupte, dass auf diesen Grundlagen ein funktionierendes ökonomisches System funktionieren könnte. Die Details sind allerdings noch etwas verzwickter.

### Details

Zu diesen Details gehört, dass für eine Bereitstellung von Rohstoffen nicht nur Arbeitszeit gehört, sondern natürlich auch Energie und Maschinen. Zur Herstellung und Bereitstellung von Energie und Maschinen braucht es noch mehr Energie und Maschinen, in die natürlich auch immer Arbeitszeit investiert wurde. Die genaue Berechnung der Arbeitszeitanteile, die zur Bereitstellung einer Tonne Rohstoffe geführt hat, ist alles andere als einfach und wahrscheinlich sogar nur als Schätzwert zu ermitteln.

Ein anderes Detail liegt im Bankwesen. Da die Bank nur Ter emittiert. Hier wäre abzuwägen, ob das Ter auch ein Verfallsdatum (z.B.1% p.a.) mitzugeben wäre.

Ein weiteres Detail wäre die Frage, ob es Unterschiede in der Entlohnung geben sollte (ich denke, ja) und ob diese dann nach oben begrenzt werden sollen (ebenfalls ja).

Es wäre hier noch viel Diskussion und Fachwissen nötig um einen gangbaren Weg zu entwickeln.

### Organisation

Eine globale Organisation birgt ein bürokratisches Monstrum in sich. Ohne Organisation, Arbeitsteilung, Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten, Entscheidungen und deren Vollzüge lässt sich kein „Staat“ machen. Die Kunst wird darin bestehen, das Notwendige effizient zu organisieren und genügend Spielräume für Unvorhergesehenes und Eigeninitiative zu gewähren.

Die Grundorganisation kennt bereits drei Institutionen – den Verein, die Stiftung, die AG – und sinnvoll wäre wohl, in allen drei Institutionen eine Gewaltenteilung zu praktizieren. Das heißt, es gibt jeweils ein Beschlussgremium, eine ausführende Instanz und eine bewertende/urteilende Instanz.

Der Verein wäre zuständig für den Alltag der Menschen, da wo sie ihren Lebensmittelpunkt haben. Dort können Gremien und/oder Konvente gewählt werden, die die anstehenden Aufgaben diskutieren und Beschlüsse dazu fassen können.

Die Exekutivkräfte kämen günstigenfalls ebenfalls aus dem lokalen Umfeld wie die Schiedsgerichte.

## **Regierung**

Die Aufgaben einer Regierung bestehen darin, anstehende Probleme und Veränderungen zu diskutieren und angemessene Entscheidungen zu treffen. Diese Regierungsarbeit kann von jedermann/frau ausgeführt werden. Eine genügend große Gruppe, die per Losverfahren ermittelt wird, Zugang zu allen relevanten Informationen und genügend Zeit erhält um eine angemessene Empfehlung abzugeben.

## **Verwaltung**

Die Verwaltungen, die die Empfehlungen und Beschlüsse der Regierung umsetzen sollten Sachkenntnis besitzen, ein Teil der „Eliten“ sein.

## **Exekutive**

Die Exekutivorgane – Polizei und andere Ordnungskräfte sollten ebenfalls eine Elitenausbildung besitzen.

## **Judikative**

Ebenfalls ein Bereich der elitären Fachkräfte.

## **Hindernisse**

### **Das polit-ökonomische System**

Ich betrachte das Metasystem aller globalen irdischen-biologischen-menschlichen Subsysteme als emergentes Phänomen der unzähligen Sub- und Sub Sub Systeme.

Die Entwicklung all dieser Systeme sehe ich als Selbst Organisiert an.

Alle Systeme sind ständig dabei mit- und durcheinander zu prozessieren – sich gegenseitig zu verstoffwechseln, Strukturen aufzubauen und einzureißen.

Die Existenz der Menschheit ist nun machtvoll genug, um die allgegenwärtige Systemdynamik der Erde, zu beeinflussen.

Ich stelle die Frage, ob es nicht klug wäre zu versuchen, den je eigenen menschlichen Einfluss, im Sinne der Arterhaltung, zu gestalten und ihn auch global bekömmlich zu gestalten?

Dies führt zu der Frage: Wie gestaltet sich die Menschheit eigentlich ihren Platz auf und mit der Erde? Und: Welche Mächte sind dabei im Spiel?

### **Die Vormächte**

Die politischen, wirtschaftlichen und sonstigen sozialen Machtstrukturen, die sich im Laufe der Menschheitsgeschichte entwickelt haben, haben die territoriale Macht, in Form von Nationen, gegenseitig abgesteckt.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat eine enorme weitere Machtquelle in Stellung gebracht – territorial gedrucktes und verzinsbares Geld. Die Geldmacht hat sich unentwerrbar mit der politischen Macht verstrickt.

Das Internet dynamisiert, zerstreut und isoliert die disparaten Kräfte der individuellen persönlichen Aktionsmacht.

Die wesentlichen Vormächte sind derzeit die Nationen und die transnationalen Konzerne. Beide werden sich vehement gegen eine Systemveränderung einsetzen.

### **Die Traumen**

Die Geschichte der Menschheit ist auch ein Blutbad ohnegleichen. Jedes Blutbad hat Überlebende hinterlassen, die nicht vergessen können, nicht mehr fühlen wollen, die Rache schwören, niemals verzeihen wollen, die sich trotz der Bedeutung ihrer Taten verweigern. Solche Bewältigungsstrategien prägen Generationen von Nachkommen. Die Anzahl der Individuen, die solche Geschichten in sich tragen ist enorm hoch.

Ich denke, dass dieser Umstand die Gewaltbereitschaft noch lange Zeit auf einem hohen Niveau halten wird. Es wird viel Zeit und Einsatz nötig sein, bis diese Gewaltbereitschaft allmählich nachlassen kann.

### **Konsequenzen**

Mit den Hindernissen im Blick wird deutlich, dass eine Veränderung nur sehr langsam verwirklicht werden kann. Dass Generationen von Menschen an dieser Verwirklichung zu tun haben werden. Da diese Veränderung friedlich und tolerant gestaltet werden soll, können nur die Mittel der sanften Macht der Überzeugung zum Tragen kommen. Wie könnte das aussehen?

### **Weg**

Die Utopie ist als globale Bewegung für Weltbürger ausgelegt. Es geht also zunächst darum, möglichst viele Erdbewohner für diesen Weg zu begeistern. Die Keimzelle könnte ein Verein darstellen, der sich zunächst um genau dieses Ziel bemüht – Öffentlichkeit herzustellen und Mitglieder zu finden. Traumhaft wäre eine Bekanntheit, die die berühmte Milliarde Menschen erreichen würde. Hier wäre eine politische Kraft gebündelt, die auch ökonomisch tätig werden könnte.

Der Plan zur ökonomischen Umgestaltung hat die Fantasie, das herrschende System mit seinen eigenen Mitteln zu verändern. Es geht also um die Akkumulation von Geld und territorialer Macht, die im Sinne der Utopie eingesetzt werden könnten. Um diesen Einsatz zu kontrollieren bräuchte es eine Kontrollinstanz – eine Stiftung käme hier beispielsweise in Frage. Diese Stiftung hätte auch den Auftrag, die Verwaltungseliten auszubilden.

Als eigentlicher Akteur könnte dann eine Aktiengesellschaft agieren, die maßgeblich von der Stiftung geführt wird, die aus ihren Gewinnen den Verein und die Stiftung mitfinanziert.

Die noch fernere Zukunft könnte dann so aussehen, dass das neue Währungssystem eingeführt wird und sich allmählich ausbreiten kann.

Hilfreich für diese Zielerreichung mag auch noch ein positives Erreichungsziel sein – die Umgestaltung der Erde in einen wohnlichen Raum, sowie die Erkundung und Besiedlung des Weltraums.